

TAGEBUCH

Matthias Gerber



Am frühen Morgen des 6. Februar erhielt ich eine automatische SMS des amerikanischen Erdbebendienstes mit der Meldung, dass die Türkei von einem starken Erdbeben heimgesucht worden sei. «7,8 M Z=24 km» stand darin, was einer Magnitude von 7,8 und einer Tiefe von 24 Kilometern des Epizentrums entspricht, was relativ nahe an der Erdoberfläche ist. Sofort wusste ich: Da braucht es uns, da müssen wir schnellstmöglich hin. Nach drei Tagen sinkt die Überlebenswahrscheinlichkeit der Verschütteten rapide. Ich organisierte das Aufgebot: acht Suchhunde-Teams für die Rettungskette und sechs für den Einsatz mit unserer Partnerorganisation Gea, einem türkischen Urban-Search-and-Rescue-Team. Zusätzlich wurden von Redog noch Equipenleiter und Spezialisten für die technische Ortung aufgeboden. Ich ging als Leiter des Suchhunde-Teams für die Gea in den Einsatz.

Mit dem Rega-Jet flogen wir nach Adana in der Südtürkei und von dort mit einem Bus der Gea weiter nach Iskenderun. Zwei Stunden dauerte die Fahrt. Die Strassen waren erstaunlicherweise intakt. Aber in Iskenderun war vielerorts kein Durchkommen. Eingestürzte Häuser blockierten die Fahrbahn, die Seepromenade stand unter Wasser, Unterführungen waren geflutet, die Stadt war dunkel. Als wir dort ankamen, begann ich das Ausmass der Tragödie zu erahnen.

Viele der Häuser sind nicht mehr bewohnbar oder drohen nächstens einzustürzen; 90 Prozent, wurde mir später mitgeteilt. Menschen übernachteten bei eisiger Kälte im Auto, weil ihre Wohnungen nur noch ein Schutthaufen sind und weil sie sich vor Nachbeben

fürchten. Ganze Wohnblocks sind eingestürzt. Verzweifelt suchen die Menschen nach Angehörigen. Das Beben ereignete sich in den frühen Morgenstunden, als die Menschen schliefen. Deshalb ist die Zahl der Opfer unvorstellbar hoch. Ich kann mich nicht erinnern, je ein solch gigantisches Elend gesehen zu haben.

Unsere Hunde leisteten uns wie immer hervorragende Dienste. Sie fanden sich in der auch für sie stressigen und ungewohnten Umgebung schnell zurecht und wurden von Tag zu Tag

*Sofort wusste ich:
Da braucht es uns, da müssen wir
schnellstmöglich hin.*

besser. Ich glaube zwar nicht, dass sie gespürt haben, wie wichtig ihr Einsatz ist. Aber am Verhalten des Hundeführers konnten sie das ziemlich sicher erkennen, vor allem wenn es den Rettern gelang, einen georteten Menschen lebend zu bergen. Zum Beispiel haben unsere Hunde am Dienstag auf einer Trümmerlage Witterung eines Verschütteten am Westrand der Trümmer angezeigt. Der Wind kam aus Osten. Die Retter von Gea haben sofort mit der Rettung begonnen und konnten fünf Stunden später vier Personen lebend aus den Trümmern retten.

Unter den Trümmern verbarg sich Schreckliches. Die Leichen, die nicht schnell geborgen werden konnten, wurden von der lokalen Bevölkerung mit einem Tuch oder Teppich zugedeckt, aus Pietätsgründen. Der Geruch der Verstorbenen blieb jedoch.

Die Hunde haben einen besonderen Geruchssinn, der mit dem unseren nicht vergleichbar ist. Sie wittern die menschliche Ausdünstung. Um

die Hunde fit zu bekommen für den Einsatz, trainieren wir sie zwanzig- bis vierzigmal im Jahr. Auf künstlichen Trümmeranlagen, in Wangen a.A. oder in Genf, trainieren wir unsere Tiere, darunter sind Belgische Schäferhunde, Labradore oder Golden Retriever. Wir verstecken Menschen unter Trümmern und animieren die Hunde zum Suchen, zum Beispiel mit dem Kommando «Such!». Wenn sie dabei erfolgreich sind, belohnen wir sie mit Futter oder einem Spielzeug.

Untergebracht waren wir in einer Zeltstadt unserer türkischen Partnerorganisation Gea. Die Bevölkerung war grundsätzlich sehr gefasst und herzlich zu uns. Sie brachten auch immer wieder Tee, Wasser oder etwas zu essen. Nach drei Tagen wurde die Stimmung teilweise angespannter. Die lokale Bevölkerung arbeitete mit Hochdruck daran, ihre Verwandten und Freunde aus den Trümmern zu befreien, immer in der Hoffnung, noch jemanden lebend zu finden. Ein Unterbruch der Suche mit den Hunden kann da leicht als verschwendete Zeit aufgefasst werden, vor allem wenn die Hunde erfolglos bleiben. Ich kann das sehr gut verstehen, wir konnten aber leider nicht überall gleichzeitig sein und mussten Prioritäten setzen.

Nach einer Woche im Katastrophengebiet bin ich wieder zu Hause in Davos und versuche das unvorstellbare Leid zu verarbeiten, dem ich in Iskenderun begegnet bin.

Matthias Gerber ist verantwortlich für das Aufgebot bei Trümmersuchhunde-Teams bei Redog, dem Schweizerischen Verein für Such- und Rettungshunde. Gerber war eine Woche im Katastrophengebiet. Der 52-jährige Elektroingenieur arbeitet beim Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos.